

Den nachstehenden Text fand Peter Erler im Nachlaß von Hans-Eberhard Zahn, der sich in der Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen befindet. Hans-Eberhard Zahn (1928 – 2013) war von 1953 bis 1960 in den DDR-Zuchthäusern Berlin-Rummelsburg, Brandenburg-Görden, Bautzen und Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert. Das Stadtgericht Berlin hatte ihn wegen der Veröffentlichung von antikommunistischen Artikeln, die in West-Berlin erschienen waren, wegen „Gefährdung des Friedens des deutschen Volkes und der Welt“ zu einer Zuchthausstrafe von sieben Jahren verurteilt. In der nächsten ZdF-Ausgabe wird ein längeres Interview mit Hans-Eberhard Zahn enthalten sein, das zwei Jahre vor seinem Tod von Mitarbeitern des Forschungsverbundes SED-Staat aufgezeichnet worden ist. ¹



Wie zwei junge Studenten zu “Staatsverrätern” wurden.

Ein sehr dunkles Kapitel aus der Geschichte der Martin-Luther-Universität

Halle-Wittenberg

Hans-Eberhard Zahn

Seit fast vier Jahren sitzen sie im Zuchthaus. Arne Seifert schaufelt Kohlen, Heinz Blobner lötet am Fließband Radioteile. Und es wird noch drei weitere Jahre dauern, bis sie – vielleicht – wieder Studenten sein dürfen. Wo aber mögen sie dann studieren wollen? Wieder an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, um dereinst als Geschichtslehrer die Kinder der Ostzone zu aufrechten Sozialisten zu erziehen? Oder werden sie den Fortschritt verraten, indem sie sich im Westen auf den Hochschulen einer verfallenden Gesellschaftsordnung zu Einpeitschern eines dritten Weltkrieges ausbilden lassen? So oder ähnlich lauten wenigstens die Fragen, die ein Volkspolizeioffizier den beiden kurz vor ihrer Entlassung vorlegen wird. Wie auch immer diese Fragen formuliert sein mögen, wer auch immer sie stellt: Ein jeder muss sich heute von ihnen angesprochen fühlen. Stets werden wir aufgerufen sein, uns für eine dieser beiden Lebensmöglichkeiten zu entscheiden. Wir hier im Westen dürfen ungefährdet nach unserem Weg suchen und tun es doch nur so selten, weil unsere Augen durch den Wohlstand geblendet sind. Diese beiden mitteldeutschen Studenten suchten mit der ganzen Leidenschaft der Jugend ihren Weg und ihre Wahrheit. Sie müssen dafür mit sieben Jahren der schönsten Zeit ihres Lebens bezahlen. ²

1 Siehe zur Biografie von Hans-Eberhard Zahn: <https://www.stiftung-hsh.de/ueber-uns/stiftung/in-memoriam/hans-eberhard-zahn/>.

2 Eine ausführliche Darstellung des Falles Blobner/Seifert findet sich bei: Gerstengarbe, Sybille / Hennig, Horst: Opposition, Widerstand und Verfolgung an der Martin-Luther-Universität, Leipzig 2010, S. 486 folgende. Zeitgenössische Berichterstattung erfolgte u.a. in Deutsche Fragen, Heft 12/Oktober 1958, S. 5. Spätere Rezeptionen finden sich bei: Fricke, Politik, S. 377-81, 605; Dok. des Terrors, S. 20, 134; Werkentin, Recht, S. 46; Grasemann, Urteil, S. 224 ff; Fricke/Steinbach/Tuchel, S. 197 ff.

Geistige Öde und ideologische Einseitigkeit – mit diesen Worten könnte man alles zusammenfassen, was wir bei uns über die zu Parteihochschulen degradierten Universitäten der Ostzone wissen. Aber das ist viel zu wenig. Denn wer denkt schon daran, dass aus ebensolcher Situation heraus Schiller voller Tyrannenhass seine “Räuber” als Auflehnung gegen die Knechtschaft geschrieben hat? Darum sei hier daran erinnert, wie oft schon von den Universitäten geistige Impulse zur Überwindung von Herrscherwillkür ausgegangen sind, wie oft schon gerade das Ideal “Freiheit” die Herzen begeisterungsfähiger Studenten entzündet hat. Sind junge, begabte Menschen heute anders als zu Zeiten Schillers und der Geschwister Scholl? Sollte es dem modernsten System der Unterdrückung, dem Kommunismus, gelungen sein, diese stille Rebellion des Geistes abzuwürgen oder ihr gar den Wind aus den Segeln zu nehmen? Arno Seifert und Heinz Blobner, mit ihnen viele ihrer Kommilitonen, beweisen uns durch ihre Haltung das Gegenteil. Darum sollten wir wissen, dass die scheinbare Friedhofsruhe an den mitteldeutschen Universitäten nur eine Zwangsfassade ist, hinter der sich manchmal dramatische Kämpfe abspielen. Die geistige Auseinandersetzung mit den großen Fragen der Gegenwart vollzieht sich in der Ostzone vielleicht sogar lebhafter und fruchtbarer als bei uns, gerade weil man sie dort in die Seiten eines verschwiegenen, gut versteckten Tagebuchs, in die “verschwörerische” Diskussion mit einem zuverlässigen Freund, in das stundenlange, einsame Nachdenken über eine heimlich gehörte Rundfunksendung aus dem Westen verbannen muss. Nur hin und wieder erfahren wir schlaglichtartig durch eine kurze Zeitungsnotiz von dieser unterirdischen Auflehnung, immer dann nämlich, wenn wieder einmal ein paar wertvolle, kluge junge Menschen im Namen des Fortschritts für Jahre hinter Zuchthausmauern verschwinden müssen. Nur zu gern wenden wir uns nach kurzem Schauern wieder unserem Alltag mit seinen vielen kleinen Problemen zu. Sicherlich denken Arno Seifert und Heinz Blobner mehr an uns als wir an sie. Dürfen nicht sie und tausende ihrer Kommilitonen zumindest von uns erwarten, dass wir uns um eine Würdigung ihrer aufrechten Gesinnung bemühen?

Vor mir liegt eine abgegriffene Wachstuchkladde, ein Tagebuch des jungen Hallenser Studenten der Geschichtswissenschaften Heinz Blobner. Von Juni 1956 bis kurz vor seiner Verhaftung berichtet er getreulich und sehr objektiv über Höhen und Tiefen seines Alltags. Wie grau dieser Alltag war, ist ihm erst im Zuchthaus so richtig bewusst geworden. In einem seiner monatlich zugelassenen 20-Zeilen-Briefe schreibt er zu Ostern 1961 an seinen Bruder:

„Hungrig auf Freude, Erfahrung, Abwechslung, auf farbiges Leben, schnell enttäuscht durch Leere und Öde, die sich ergaben, bald an platte Vergnügungen, an flache Gesellschaft sich klammernd, bald zurückgeworfen in entnervendes, schlimmes Alleinsein, Langeweile als ständigen, unausstehlichen Begleiter, Zeitvertreib als Selbstzweck, – und bewußt diese ganze Misere! Hier und dort mal gefesselt, aber im ganzen ohne Bindung, ohne Liebe, ohne Verpflichtung, das war unsere Freiheit, und spät nur und mühsam fanden wir Ziele und Werte, den Plan für ein sinnvolles Leben.“

Diese öde und leere Welt ist voller Betriebsamkeit. Die Studenten sind einer genauen Zeiteinteilung unterworfen. Jede Vorlesung, jedes Seminar steht im Zeichen jener sich selbst als einzig wissenschaftlich bezeichnenden marxistischen Weltanschauung.

Arno und Heinz waren beim Zusammenbruch des Nationalsozialismus noch Kinder. Sie sind unter dem kommunistischen Regime herangewachsen, und die demokratische Staatsform ist für sie zunächst nur eine schon im Gegenwartskundeunterricht der ersten Schuljahre ständig verunglimpftete Theorie. Darum ist es auch kein Wunder, dass es den Machthabern in der Zone nicht schwerfällt, in ihnen die ganze Begeisterung eines jungen Menschen für den “ersten Arbeiter- und Bauern-Staat auf deutschem Boden” zu

entfachen. Es fehlt zwar nicht an kleinen, von der älteren Generation übernommenen Einwänden, aber im Prinzip sind sie als Schüler zuversichtliche und überzeugte junge Sozialisten. Doch noch vor dem Abitur stoßen sie durch selbstständiges Nachdenken auf die ersten geistigen Klippen dieser Weltanschauung und geraten bald in innere Konflikte. Heinz ist als gläubiger Christ erzogen worden und muss nun mitansehen, wie man unter der heuchlerischen Maske religiöser Toleranz zwischen Elternhaus und Schule systematisch eine weltanschauliche Kluft aufzureißen beginnt. Arno soll einen Aufsatz über Deutschlands Wiedervereinigung schreiben. Er wagt darin die Anregung, man solle nach dem Beispiel Österreichs vorgehen und dem deutschen Volk in freien Wahlen die Möglichkeit zur Selbstbestimmung geben, und ist dabei noch immer überzeugt, dass unser Land dann den Weg des Sozialismus gehen würde. Aber dieses ehrliche und durch die von ihm damals noch scharf abgelehnte westliche Propaganda in keiner Weise beeinflusste Bekenntnis trägt ihm in der „Freien Schulgemeinde Wickersdorf“ trotz brillanten Stils eine ungenügende Note und eine öffentliche Verwarnung wegen Diskreditierung der sowjetischen Friedenspolitik ein, und er muss die Schule wechseln.

Die Begeisterung der beiden Jungen für die Arbeit in der FDJ hat einen ersten Dämpfer bekommen. Beide fühlen sie, dass sie jenen vermeintlich festen Boden unter den Füßen zu verlieren beginnen, auf dem sie bisher unter Führung der Arbeiterklasse in eine bessere Zukunft der Menschheit marschieren zu können geglaubt haben. Wo liegt denn nun diese Zukunft? Im Westen suchen sie sie kaum, denn sie hatten gelernt, dass dort raffgierige Monopolisten und Kriegstreiber regieren. Und im Osten, im Lager des Sozialismus? Nur ungern gestehen sie sich ihre ersten nagenden Zweifel ein und wären froh, wenn man sie ihnen nehmen würde. Wer aber könnte das wohl besser tun als die berufenen Vertreter der marxistischen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaft, die Lehrer des historischen Materialismus?

Nicht lange nach dem Abitur sehen sich Arno Seifert und Hans Blobner in der Vorlesung des in der Ostzone sehr bekannten Historikers Professor Leo Stern das erste Mal. Sie sind stolz auf ihr gerade erst ausgestelltes Studienbuch, das sie als frischgebackene Studenten der traditionsreichen Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ausweist. Nicht lange dauert es, dann sind ihre Hoffnungen auf Abbau aller in ihnen gärenden weltanschaulichen Konflikte und alle ihre Illusionen von einer nun an die Stelle des schulischen Zwanges tretenden akademischen Freiheit kläglich zusammengebrochen. Die FDJ beginnt sofort auf ihre Weise mit ihrer Sorge um das Seelenheil der beiden neu immatrikulierten Studenten. Man erinnert sie von nun an täglich daran, dass sie auf Kosten der Arbeiterklasse ausgebildet würden, dass sie daher verpflichtet seien, nicht nur im Sinne des Fortschritts zu handeln, sondern auch fortschrittlich zu denken. Wie man das macht, bestimmt die Partei, die sich in einem besonders von der Volkspolizei oft gesungenen Lied selbst als unfehlbar bezeichnet. Es ist eine ganz natürliche Reaktion, wenn sich ein junger, intelligenter Mensch durch solche Denkvorschriften bevormundet fühlt und sich innerlich gegen sie auflehnt.

Der große, blasse, etwas verträumte, gar scheue Arno und der weltoffene, vielseitig gebildete Heinz wissen lange nicht voneinander, wie sehr sie in dieser inneren Auflehnung übereinstimmen. Oft treffen sie sich jetzt im Hörsaal, in der Bibliothek oder in der Mensa, aber in dieser Atmosphäre künstlichen und hasserfüllten Misstrauens bleibt jeder mit sich allein. Gerade in den von der FDJ so nachdrücklich unterstützten Lernkollektiven ist man einsamer denn je, denn die Furcht vor der proletarischen Wachsamkeit des unbekanntem Nachbarn auf der Hörsaalbank, mit anderen Worten: die immerfort in der Luft hängende Denunziationsdrohung lässt vertraute Freundschaft nur sehr tastend aufkommen.

Heinz Blobners Vertrauter darf zunächst nur sein Tagebuch sein. Wir finden manche recht resignierte Eintragung über diese erzwungene Einsamkeit. Er liest jetzt viel, sein Horizont weitet sich und dabei fällt ihm schon sehr bald auf, wie maßlos überheblich der Unfehlbarkeitsanspruch des kommunistischen Wissenschaftsbegriffes doch eigentlich ist. Bitter schreibt er am 5. Oktober 1956:

„Selbst die größten Philosophen wollten und konnten nicht alles wissen und erklären, erst die Prediger des doktrinären Marxismus können das!“

Aber noch immer fühlt sich Heinz allein. Er hat noch keinen Menschen, dem er so vertrauen kann wie seinem Tagebuch. Noch weiß er nicht, dass es in fast allen seinen Kommilitonen ähnlich gärt. Auch Arno sitzt abends auf seiner Bude und brütet über dem Widerspruch zwischen dem täglich von ihm geforderten Lippenbekenntnis und den noch nicht ganz klar formulierbaren Ergebnissen seines um Wahrheit ringenden Nachdenkens. Er will so ganz und gar nicht zum weltfremden Sonderling werden, sondern wünscht sehnsüchtig die Gelegenheit herbei, wenigstens einmal sein Herz ausschütten zu können. Er will seine Zweifel ja gern durch gute Argumente widerlegen lassen, wenn man ihm dadurch nur seine Konflikte nimmt und die alte Zuversicht und begeisterte Gläubigkeit wiedergibt. Aber auch Professor Leo Stern gelingt das nicht. Arno und Heinz, zwischen denen es noch immer keine Brücke des Einverständnisses gibt, müssen sehr bald erkennen, dass es wohl niemandem gelingen kann.

Damit leitet sich ganz still, von den beiden noch lange unbemerkt, eine Wende in ihrem Leben ein. Immer skeptischer und kritischer nehmen sie solche Lehren wie die von der kapitalistischen Verelendung der Arbeiterklasse oder die von der unbegrenzten Erkennbarkeit der Welt auf. In den Diskussionen halten sie sich zurück oder stellen aus eigenem Nachdenken erwachsene Fragen, über deren Beantwortung der Dozent in Verlegenheit gerät. Dabei entstehen die ersten tastenden Kontakte zwischen Heinz und Arno, die beide nicht ahnen, dass sie von nun an einem gemeinsamen Schicksal entgegengehen. Bald ist das Eis des Misstrauens geschmolzen. Sie entdecken erstaunt, dass sie über die gleichen Probleme nachgedacht haben und dass ihre Ergebnisse manchmal verblüffend übereinstimmen. Und überall dort, wo sie nicht einer Meinung sind, finden sie Anlass zu beglückend freier, wirklich schöpferischer Auseinandersetzung. Solche Zusammenkünfte geben ihnen wieder Kraft, denn sie wissen sich jetzt nicht mehr in ihren Zweifeln allein, sie können sich gegenseitig in der jetzt immer wachsenden Ablehnung des Regimes bestätigen und genießen das Gefühl, inmitten einer feindlichen Umwelt auf einer Insel freundschaftlichen Vertrauens zu leben. Aber es musste eben eine Insel bleiben. Zu FDJ und Partei konnte keine Brücke geschlagen werden. Heimlich musste man diskutieren, heimlich verbotene Bücher lesen, heimlich Rundfunksender hören, die ideologisch nicht gleichgeschaltet waren. Arno und Heinz schließen sich durchaus nicht kritiklos den westlichen Auffassungen an. Im Tagebuch finden wir zahlreiche Bemerkungen, aus denen eindeutig hervorgeht, dass sie die Schimpfnamen „Faschisten, Militaristen und Revanchisten“, mit denen sie erst später von den Volksrichtern und Volksstaatsanwälten des Bezirksgerichtes Halle belegt werden, keinesfalls verdienen.

Gerade weil wir vielleicht in manchen Punkten mit Heinz' und Arnos Ansichten nicht konform gehen können, wollen wir einige dieser Tagebuchstellen zitieren, weil wir darin den besten Beweis für die Absurdität der Behauptung sehen, die des Staatsverrates bezichtigten Studenten Seifert und Blobner seien Agenten des, wie die Kommunisten sagen, kriegslüsternen Militarismus gewesen.

Unter dem 25. Oktober 1956, also auf dem Höhepunkt der Ungarnkrise, die die Gemüter bis zur Weißglut erhitzt hatte, finden wir folgende Worte:

„Sicher ist ein kategorischer Revisionismus unmöglich – eine derartige nationalistische Propaganda verbrecherisch.“

Am gleichen Tage schreibt Blobner, der selbst Heimatvertriebener ist:

„Nicht Haß, Vergeltung und Gerede von historischer Gerechtigkeit können weiterhelfen, sondern nur das Streben nach Verständnis und ehrliche Hilfe für diese Völker und Staaten im Osten Deutschlands.“

Spricht so ein unverbesserlicher Revanchist, der nach Auffassung des Ostzonenrichters zur Entfesselung eines dritten Weltkrieges beitragen will?

„Das Odium der westlichen Demokratie wird am Suezkanal unter dem Bombenhagel britischer und französischer Flugzeuge auf Ägypten begraben. Ohne Befragung der UN wollen die beiden Mächte Schiedsrichter spielen: Heute 1956!“

Zeugen diese am 31. Oktober 1956 geschriebenen Zeilen vielleicht davon, dass Blobner Krieg und Militarismus verherrlicht? Ein junger Mensch ringt hier um Klarheit. Weil er selbst denken und nicht irgendwelche östlichen oder auch westlichen Thesen nachplappern will, kann er es sich nicht so leicht machen wie jene, die um ihres persönlichen Wohlergehens willen schon damals hinter Adolf Hitler hertröteten und sich heute wieder, ohne ihr Gewissen zu befragen, mit einem anderen Parteiabzeichen am Rockaufschlag in kommunistische Demonstrationen einreihen. Hans Blobner und Arno Seifert gehören ganz gewiss nicht zu dieser Sorte von Menschen. Und eben das ist in den Augen des Ostzonenregimes ihr Verbrechen. Ausgerechnet sie, die sich in Wort und Tat vom Ungeist des Nationalsozialismus distanzieren, werden zu Faschisten gestempelt. Lesen wir, was der „Faschist“ Blobner am 11. November 1956 in sein Tagebuch geschrieben hat: „Gott bewahre uns davor, daß solche Leute noch einmal politische Macht in die Hände bekommen! Besonders heute, wo wir froh sein dürfen, schon wieder so viel geschafft zu haben. Schließlich waren wir es doch, die zwei Kriege anfangen und Millionen vergasten!“

Im Seminar des sich streng an die Parteilinie haltenden Assistenten Fuchs, das die deutsche Geschichte von 1929 bis 1939 zum Thema hat, soll Blobner mit einem Referat über die Widerstandsbewegung gegen das Naziregime beweisen, dass die Kommunisten überall die führenden und konsequentesten Kämpfer gegen den Faschismus gewesen seien. Er soll aber auch den bürgerlich-reaktionären Charakter des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 gebührend herausstellen. Solche Aufgabe lässt sich an einer Universität der Ostzone nicht so leicht lösen wie bei uns. Kaum vorstellbar mag es für einen, sagen wir, in Heidelberg immatrikulierten Studenten erscheinen, dass Heinz Blobner die für die Vorbereitung dieses Referates erforderlichen Bücher nicht ohne eine besondere, vom Direktor des Instituts für deutsche Geschichte der Martin-Luther-Universität ausgestellte Bescheinigung ausleihen kann. Diese Bescheinigung fanden wir zwischen den Seiten des Tagebuches. Wer sie hier im Westen liest, den mutet sie wie ein Dokument aus einer anderen, fremd gewordenen Welt an. Sie eröffnete damals dem Studenten der Geschichtswissenschaften Heinrich Blobner und seinem Freund Arno Seifert beschränkt den Zugang zu den „Giftschränken“ der Bibliothek. Denn Gift, geistiges Gift wird für eine Diktatur fast jede Zeile, die sich kritisch mit ihr auseinandersetzt. Darum tragen alle Bände in einer Universitätsbibliothek ein farbiges Zeichen, an dem man den Grad der Gefährlichkeit erkennen soll. Mit einem gelben Kreuz markierte Bände dürfen an jedermann ausgegeben werden. Man sieht es sogar sehr gern, wenn alle diese Veröffentlichungen sowjetischer, volksdemokratischer und ostzonaler Verlage eifrig studiert werden.

Blaukreuz-Bücher bekommt man nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Universitätsinstitutes, wenn man sie nachweislich für eine wissenschaftliche Arbeit braucht. Man

darf sie aber nur in besonders dazu eingerichteten, verschlossenen Sälen lesen, damit man zu Hause mit dieser – meist aus dem Westen stammenden – Literatur keine “fascistische” Propaganda treiben kann. Der Einblick in mit einem roten Kreuz gekennzeichnete Bücher ausgesprochen antikommunistischen Inhalts ist gewöhnlichen Sterblichen nicht gestattet. Das Staatssekretariat für Hochschulwesen entscheidet darüber, wer zu dem kleinen, der SED blind ergebenen Personenkreis gehört, dem man solche Schriften ohne ideologische Bedenken anvertrauen darf. Immerhin haben Heinz und Arno durch ihre Blaukreuz-Genehmigung jetzt Zugang zu manchen Quellen, die in der offiziellen Zonenpropaganda sonst geflissentlich totgeschwiegen werden. Viele Dokumente zum deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus sind für sie geradezu eine Offenbarung. Anfänglich wehren sie sich noch gegen die sich immer stärker aufdrängenden Gedanken, aber dann erkennen sie erschüttert deutliche Parallelen zwischen der alten und der neuen Diktatur. Hier wie dort entfachte man durch tönende Phrasen die Begeisterung der arglos ihren Führern vertrauenden Jugend. Arno und Heinz, mit ihnen viele unbekannt junge Menschen, wollten sich nicht noch einmal täuschen und zum Werkzeug des Machthungers einer kleinen Gruppe machen lassen. Sie beide wissen jetzt: Der kommunistische Weg kann nicht ihr Weg sein, wollen sie vor ihrem Gewissen weiter bestehen.

Am 7. Dezember hält Blobner sein großes Referat über die deutsche Widerstandsbewegung vor teils argwöhnisch-linientreuen, teils heimlich begeistert zustimmenden Zuhörern. Es wird ein leidenschaftliches Bekenntnis zur Demokratie und ein scharfer Angriff gegen jede Diktatur. Jeder fühlt, dass diese Sätze nicht nur eine Anklage gegen den Nationalsozialismus im Sinne der offiziellen SED-Propaganda sind. Wer hören will, der hört heute neue, in dieser Atmosphäre weltanschaulicher Heuchelei ungewohnte Töne. Hier wendet sich ein junger Mensch mutig und geschickt an alle, die sich nicht noch einmal betrügen lassen wollen. Und er wird verstanden, auch wenn er die Betrüger nicht beim Namen nennt. Dagegen wollen die an die Parteilinie gebundenen Dozenten und FDJ-Fanatiker diese neuen Töne nicht hören, solange sie keine konkrete Handhabe gegen den Referenten besitzen. Denn wer kann nachweisen, dass seine leidenschaftlichen Anklagen nicht wirklich nur gegen den Nationalsozialismus gerichtet waren? Man fühlte sich getroffen, suchte sich aus der Affäre zu ziehen und bescheinigte dem Vortragenden mit süß-säuerlichem Lächeln “stilistisches Geschick”. In der anschließenden Diskussion, an der sich die Studenten nur lustlos beteiligten, versuchte man ohne Erfolg, durch Wortverdrehungen und Sinnentstellungen Blobners Ideen vor den Parteikarren zu spannen. Aber als man auseinanderging, wusste jeder Seminarteilnehmer: Heute hat die SED zum ersten Mal eine Schlacht verloren.

Abends sitzen die Freunde noch bei einem Glas Fassbrause in der Mensa. Nachdem sie sich vergewissert haben, dass ihnen niemand am Nachbartisch zuhören kann, sprechen sie über den – wie sie in bitterer Ironie sagen – neuesten Beitrag der SED zur Wiedervereinigung: Die FDJ verlangt nun von allen Studenten, sie sollen “freiwillig” auf Reisen in die Bundesrepublik und nach West-Berlin verzichten. Dort sei nämlich jeder aufrechte DDR-Bürger der Gefahr ausgesetzt, in die Klauen von Menschenhändlern zu geraten oder zu Agentendiensten gegen seinen sozialistischen Staat gepresst zu werden. In einem Vortrag hatte ein Abteilungsleiter des Staatssekretariats für Hochschulwesen kürzlich erklärt, man müsse von nun an mehr von der Studentenschaft fordern und ihre Bindungen an den Staat enger gestalten. So also sehen diese Forderungen aus: Der Student bindet sich enger an das Regime, in dem er sich selbst Reisebeschränkungen auferlegt! Arno Seifert bemerkt dazu voller Bitterkeit und Resignation:

„Ein Zeichen mehr für die Erscheinung, daß bei uns eben nicht der Mensch oder gar die Wiedervereinigung, sondern die Klassenkampftheorie und das politische System dieser einzigen Partei das Maß aller Dinge ist ...“

Die Möglichkeit der Wiedervereinigung rückt offensichtlich in immer weitere Ferne. Unsere Studenten fühlen die Drohung, bald von der freien Welt abgeschnitten zu sein. Was aber tut der Westen, um diesen sich von Jahr zu Jahr ständig verbreiternden Graben wenigstens geistig zu überbrücken? Heinz Blobner schießt in seiner Enttäuschung wohl etwas über das Ziel hinaus, wenn er den seltenen Abgesandten aus der Bundesrepublik Inkonsequenz oder gar Weltfremdheit vorwirft und von ihnen mehr Entschiedenheit fordert. Ganz gewiss gibt es unter ihnen viele, die sehr wohl wissen, was sie zu sagen und zu tun haben, um dem kommunistischen Dogma das Ideal leidenschaftsloser Wissenschaftlichkeit entgegenzusetzen. Ganz gewiss ist aber auch, dass Heinz Blobner die Situation klarer als so mancher westdeutsche Intellektuelle sieht, wenn er am 15. Dezember 1956 über die Gastvorlesung des Göttinger Historikers Percy Ernst Schramm folgende kritische Sätze in sein Tagebuch schreibt:

„Professor Schramm kam zu uns aus Göttingen ... Er sagt, die Historiker könnten sich heute über Otto den Großen mehr auseinanderreden als über die Probleme des Zweiten Weltkrieges. Vielleicht hat er darin recht, denn er meint ja nur die spezifisch wissenschaftliche Seite. Er übersieht jedoch dabei (vielleicht geflissentlich!), daß hier in der DDR die Geschichtsschreibung zur Untermauerung einiger politischer Postulate dient und dienen soll. Wenn er sagt, er komme, um geistige Bindungen, die uns noch möglich sind, aufrechtzuerhalten, so hat er recht, kann aber solche nicht zu Stern, Schreiner und den Genossen im Auditorium meinen, denn zu ihnen gibt es solche Bindungen nicht. Vielmehr muß er die geistige Opposition gegen das Ulbricht-Regime meinen. So ist nun einmal die heutige Hörerschaft polarisiert, wobei man nicht vergessen darf, daß es auch manchen kritiklosen Mitläufer – wie übrigens immer! – gibt. Jeder, der sich hier und heute an dieser Stelle dieser Polarität bewußt ist, kann als Bündnispartner angesehen werden. Und um andere muß man ringen!“

Da ist sie zum ersten Male ohne Vorbehalte ausgesprochen, diese unter schweren inneren Kämpfen herangereifte Opposition gegen das Ulbricht-Regime! Während Arno zunächst vorwiegend aus theoretischen Gründen Gegner des Systems geworden ist, rundet Heinz dessen durch tiefgreifende Analyse des marxistischen Geschichtsbildes gewonnene Überzeugung auf den praktischen Ebenen ihrer Freundschaft ab. Er, der feinsinnige Ironiker, hält die Augen auch für sehr prosaische Missstände des Alltags offen. Über sein ganzes Tagebuch finden sich solche lakonischen Bemerkungen verstreut, wie: „Heute Zwiebeln in Coswig geholt. Hier gab's keine ...“ Er weiß, was man von den Versprechungen der SED zu halten hat, wie weit man den Vertröstungen auf eine goldene Zukunft vertrauen darf, denn er schreibt am 30. Januar sarkastisch: „Mittags keine Kartoffeln, daher in Wittenberg beim Rat des Kreises, Abt. Handel und Versorgung angefragt: Heute wird darüber beraten, morgen soll es welche geben! Lebensstandard von 1936 dürfte sehr bald erreicht werden! Und dabei glaubt Ulbricht, Westdeutschland die Bedingungen für die Wiedervereinigung diktieren zu können, ohne rot zu werden! Aber er ist ja dunkelrot!“

Einmal sprechen die Freunde mit einem Kraftfahrer, also mit einem Angehörigen der Arbeiterklasse, in deren Namen zu handeln Ulbricht vorgibt. Dieser einfache Mensch beschreibt den Studenten in so dürren Worten, wie sich die „sozialistischen Errungenschaften“ auf den Lebensstandard seiner Familie ausgewirkt haben, dass ein ebenfalls anwesender Verfechter der Parteipolitik nur noch stammeln kann, er sei überzeugt, dass demnächst die Kinderzuschläge erhöht würden. Dazu bemerkt Blobner, der sich schon

längst keine Illusionen mehr macht, in seinem Tagebuch: „Es ist eben äußerst schwierig, ein soziales System, an dessen Richtigkeit man glaubt, gegen Erfahrungen der Praxis zu verteidigen. Die Frage drängt sich dann immer auf, nach welchen Gesichtspunkten man das eine System höher als das andere stellen soll.“

Zu Weihnachten gelingt es Heinz doch noch einmal, eine Genehmigung zum Besuch seines im Westen lebenden Bruders zu erlangen, obgleich man sich große Mühe gibt, ihn zu einem Verzicht zu überreden. Er weiß, dass seine Reise Argwohn erregt – und fährt trotzdem. Man sollte meinen, er würde jetzt, wo er sich von dem sonst auf ihn ausgeübten Druck endlich einmal erholen darf, in das gegenteilige Extrem verfallen und das ganze Leben in der Ostzone in den schwärzesten Farben schildern. Aber Heinz Blobners oberster Grundsatz ist Wahrhaftigkeit und Objektivität. Er redet niemandem zu Munde, schon gar nicht einem extrem nationalistisch eingestellten westdeutschen Verwandten. Folgende Zeilen, am 28. Dezember 1956 geschrieben, sind ein beredtes Zeugnis für seine Charakterfestigkeit und Gesinnungstreue:

„Vor allem drehte sich die Diskussion natürlich um die Frage des Lebensstandards und der sozialen Reformierung. Ich verteidige folgende DDR-Errungenschaften: Sozialisierung der Grundstoffindustrie (gegen Kuponabschneidersystem und Aktienunwesen), Bodenreform im ostelbischen Grundbesitzerland (Zerschlagung der Überkonzentration und Eingliederung der heimatvertriebenen Bauern) und die besseren Leistungen der Sozialversicherung.“

Die sich daran anschließenden Sätze sind ein Ausdruck seiner Trauer über die zunehmende Entfremdung zwischen den im Osten und im Westen lebenden Deutschen und ein Bekenntnis zum Frieden.

„Als furchtbarste Erkenntnisse müssen gelten, daß man heute nicht mehr eine Erscheinung hüben und eine andere drüben miteinander vergleichen kann, daß das gegenseitige Verständnis immer mehr mit der ökonomischen, politischen, institutionellen und gesellschaftlich-soziologischen Auseinanderentwicklung abnimmt, daß die Sprachverwirrung bald schlimme Folgen haben dürfte. Wir bemühen uns doch wenigstens, aber die gesättigten Besitzbürger des Westens? Hannes glaubt an keinen anderen „Ausweg“ als den des Krieges. Demgegenüber will ich jedes Leben verteidigen, denn ein Krieg der beiden Systeme gegeneinander bedeutet Atomisierung der Erde, Menschheitsvernichtung. Resignation wäre Verbrechen!“

Er will nicht den Weg des kleinsten Widerstands gehen, will nicht die Ostzone verlassen, denn er sieht es als seine sittliche Aufgabe an, der drohenden Entfremdung entgegenzuwirken. Wieder in Halle, wird ihm der Kontrast zwischen beiden Lebenswelten schmerzhaft deutlich bewusst. Lange diskutiert er mit Arno und einer Handvoll zuverlässiger Freunde, die sich inzwischen um sie geschart haben, über seine sehr zwiespältigen Eindrücke vom „goldenen Westen“ und über die Menschen, die ihm dort begegnet waren. An der Universität war die FDJ in den Ferien unterdessen sehr aktiv gewesen. Man beginnt auf die Studenten Druck auszuüben, damit sie sich in „sozialistischen Arbeitsgemeinschaften“ gegenseitig bespitzeln. Mit dem Zuckerbrot der Stipendienerrhöhung lockt man, mit der Peitsche des Stipendienentzuges wird unverhüllt gedroht. Dieses passive Hinnehmenmüssen ist den jungen Menschen Gräuel und Demütigung zugleich. Sie finden es unerträglich, sich nur in der Ablehnung des Systems einig zu wissen, ohne dass sie von einer gemeinsamen geistigen Basis ausgehen können. Sie wollen sich einen festen weltanschaulichen Standpunkt erarbeiten, indem sie die sich in der Weltpolitik so krass einander gegenüberstehenden Auffassungen genau kennenlernen und objektiv miteinander vergleichen.

Arno, der philosophisch begabteste Kopf in diesem Freundeskreis, schlägt vor, man solle sich regelmäßig treffen und systematisch über ein vorher vereinbartes Thema diskutieren. Man wurde sich einig darüber, dass SED-Studenten immer als potenzielle Denunzianten zu gelten haben, dass also vor ihnen aus Sicherheits-, ja aus Selbsterhaltungsgründen diese Ausspracheabende geheim zu halten seien. Das war die Geburtsstunde der „staatsverräterischen Verschwörung, deren einziges und fanatisch verfolgtes Ziel der gewaltsame Sturz der Regierung der DDR, die Wiedereinführung kapitalistischer Produktionsverhältnisse und die Entfesselung eines neuen imperialistischen Weltkrieges“ gewesen sein soll. So wenigstens steht es in dem gegen Heinz und Arno später vom Bezirksgericht Halle verhängten Urteil ...

Ein den Fängen des Staatssicherheitsdienstes noch rechtzeitig entkommener Teilnehmer an den Diskussionen, der jetzt in Hamburg lebende Siegfried M., schreibt dazu:

„Ziel der Zusammenkünfte war lediglich, eine freie und offene Diskussion führen zu können, die im offiziellen Rahmen der Seminar- und FDJ-Gruppe nicht möglich war ... Für den Geist des Kreises war charakteristisch, daß die Meinungen oft hart aufeinander prallten. Im wesentlichen wurde aber sachlich diskutiert und der Standpunkt des Gegenübers respektiert, wenn man ihn schon nicht teilen konnte. Es mag seltsam klingen, aber es gab auch in unserem Kreis durchaus gegensätzliche politische Auffassungen, die von „rechts“, d.h. Anhängern der bundesrepublikanischen CDU, bis nach „links“, d.h. Befürwortern eines „dritten Weges“ reichten ... Zielsetzungen, die über den Rahmen einer freien und offenen Diskussion hinausgingen und in der SED-Terminologie etwa als „Diversions-, Agenten- und Sabotagetätigkeit“ bezeichnet werden könnte, gab es nicht.“

Durch und durch sauber war die Haltung dieser gegen ihren Willen in die Rolle von Verschwörern gedrängten Studenten. Eines Tages lesen sie gemeinsam das Tagebuch der Anne Frank und malen sich aus, wie schön es wäre, wenn „uns die jüdische Jugend die Hand der Versöhnung reichen könnte. Hoffentlich versteht es die aufkommende Generation besser als die ältere, ein menschlicheres Verhältnis zur Um- und Mitwelt zu finden.“ (Heinz Blobner am 17. März 1957) Im März berichtet Blobner den Freunden ausführlich auf der Grundlage dokumentarischen Materials über die Pläne und Vorschläge der beiden großen Machtblöcke zur Wiedervereinigung Deutschlands. Hinter der nüchternen Aufzählung und Gegenüberstellung von Tatsachen steht die von allen Anwesenden geteilte, brennende Sorge um die Zukunft unserer Heimat. Niemand kann mehr übersehen, dass die Kluft zwischen Ost und West immer unverhohlener systematisch vertieft wird. Am 28. März stehen die Freunde, im Flüsterton diskutierend, vor der Wandzeitung der Fachschaft. In einem geharnischten Artikel werden zwei kürzlich nach dem Westen geflohene Studenten als Verräter am ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat bezeichnet. Die SED und die ihr hörige FDJ kündigt einen neuen, härteren Kurs bei der Verfolgung derartiger Elemente an. Alle wissen: Jetzt wird man seine Wut an dem Kommilitonen Tschirch auslassen, in dem sich im Laufe der Jahre so viel Verbitterung angesammelt hatte, dass er vor einigen Tagen geradezu explodiert war und seinem Herzen in sehr unvorsichtiger Weise Luft gemacht hatte.

Am 3. April trägt Arno im Freundeskreis eine stilistisch glänzende und großartig fundierte Analyse der Philosophie und Politik des Bolschewismus vor. Er zeigt, wie sehr sich die kommunistische Agitation von den Werbungsverfahren der demokratischen Parteien unterscheidet. Die Marxisten müssen schon von ihrem universalhistorischen Ansatz her von der Fiktion ausgehen, sie allein handelten im Sinne der – ebenfalls nur ihnen bekannten – „wohlverstandenen Interessen“ der Arbeiterklasse, ja des ganzen Volkes. Daher kommt es, dass sich der Kommunismus zum Arzt am Krankenbett der

Gesellschaft aufwirft, der dem medizinisch ahnungslosen Volk auch gegen den Willen der Massen bitter schmeckende Heilmittel verabreichen zu müssen glaubt. Die Demokratie ist somit reduziert auf eine erzwungene Zustimmung zu der vom Zentralkomitee gemachten Politik.

Einer der nächsten gemeinsamen Abende steht im Zeichen des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes, an einem anderen unterhält man sich über Fragen der Wirtschaftsstruktur in Ost und West. Dabei zeigt es sich, dass die Diskussion nicht einmal im Sinne der SED "reaktionär" war, denn die Mehrheit der Gesprächsteilnehmer tritt für eine vernünftige Planwirtschaft ein und wendet sich gegen chaotische Markt- und Produktionsverhältnisse. Noch immer glauben die Studenten an die Theorie von der unvermeidlichen "permanenten und zyklischen Krise" des Kapitalismus und suchen nach einem dritten Weg, weil sie vom Kommunismus so bitter enttäuscht worden sind und von ihm nicht mehr die Verwirklichung sozialistischer Ideale erwarten. Wenn auch der hohe und immer weiter steigende Lebensstandard der Arbeiter im Westen die These von der unausweichlichen Verelendung der Massen im Kapitalismus für Arno Seifert und seine Freunde längst widerlegt hat, so halten sie immerhin prinzipiell am Marxismus fest. Sie meinen nämlich, dass eine nach sozialistischen Vorstellungen organisierte Gesellschaft durchaus mit den Ideen der Rechtsstaatlichkeit und der persönlichen Freiheit vereinbar sei. In einem Punkt sind sie sich allerdings einig: Die in der Ostzone von Ulbricht im Sinne seiner sowjetischen Auftraggeber geübte Praxis ist jedenfalls eine Verfälschung des marxistischen Gedankengutes, dessen ursprünglich menschliches Anliegen zu einem Instrument skrupellosen Machtstrebens entartete. Sehr bald wird der von der SED angekündigte "härtere Kurs" auch an der Universität Halle spürbar, nachdem in Berlin die oppositionelle Gruppe um Wolfgang Harich verhaftet und zu vielen Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Sehr kennzeichnend für die damalige Stimmung unter den Studenten und sehr aufschlussreich für uns, die wir der kommunistischen Lebensweise so unendlich fremd gegenüberstehen, ist Heinz Blobners bitter-sarkastischer, mit typischen Ausdrücken des Parteijargons durchsetzter Bericht über eine Fachschaftsversammlung der FDJ.

„Man tagt im Hörsaal, um dem Vorschlag des FDJ-Sekretärs Schmelzer auf Ausschluß Tschirchs aus dem Jugendverband die Zustimmung zu geben. Ja, wir sind jetzt klüger geworden. In der Republikflucht von Erbes und Vollrat hat sich die zersetzende Tätigkeit des Klassenfeindes wieder einmal offen gezeigt. Wir müssen jetzt wirklich offensiv vorgehen. Im letzten Jahr haben wir einen schädlichen, faulen Liberalismus einreißen lassen. Es wäre nur gesund gewesen, wenn wir damals aufgepaßt hätten auf die Äußerungen, die von unseren Feinden getätigt wurden. Unser Fehler war es, daß wir uns einschläfern ließen. Aber nun sind wir aufgewacht. Der Tschirch, der seine Klasseninteressen an unserer sozialistischen Universität zur Schau stellen, propagieren und gar Märtyrer spielen will, muß verschwinden. Schließlich sind wir das vor der Arbeiterklasse schuldig. Fast alle Mitglieder sind anwesend und es wird gut sein, gewisse oppositionell-gegnerische Äußerungen zu beobachten und zu registrieren, um die entsprechenden Leute mal zur Verantwortung zu ziehen. Genosse Winter hält den Rechenschaftsbericht der Leitung. Man kann sagen: frei, um so gegnerischen Vorwürfen des reinen Ablesens solcher Sachen entgegenzutreten. Er hält dem Tschirch alles das vor, wodurch dieser sich und seine bürgerliche Haltung verriet. Und wenn Tschirch die Frechheit besitzt, gegen die Aufzählung seiner Verschuldungen etwas einzuwenden, so werden wir uns diesmal doch keinen Sand in die Augen streuen lassen! Und wirklich, dieser Kerl wagt es, dagegen seine brillierenden Worte und Auffassungen ins Feld zu führen, wobei er bei den Genossen aber jetzt auf Granit beißt. Tüchtig schlagen sich die fortschrittlichen Kommilitonen mit den reaktionären Kräften herum. Genosse Dr. Sauerzapf zerschlägt

kämpferisch Tschirchs Vorstellungen bezüglich DDR als Arbeitsgebiet für seine bürgerlich-pazifistischen, eigentlich doch antisozialistischen Ideen. Und wenn es einigen kleinbürgerlich angehauchten Elementen im Hintergrund nicht paßt, daß wir den Tschirch durch fortgesetzte Zwischenrufe à la Kesseltreiben fertig machen, so sollen diese Unbelehrbaren es sich nur sagen lassen, daß wir mit Klassenfeinden nicht parlamentarisch umgehen werden. Die verdienen und verstehen nur eine eindeutige Antwort. Und wenn T. glaubt, hier ungestraft seinen sogenannten Pazifismus, hinter dem doch das ausländische Monopolkapital und die westdeutschen Kriegstreiber stecken und daraus profitieren, so irrt er sich gewaltig. Schließlich sind wir gegenüber der Arbeiterklasse verpflichtet, in unseren Reihen aufzuräumen: Heute ist der erste dran. Die anderen, die dann auch noch ihren Kopf erheben wollen, werden ihm folgen. Wir wollen nur noch das Material sammeln, um das Schuldkonto bereichern und dann um so sicherer zuschlagen zu können. Wir müßten noch viel intensiver mit Polizei und Staatssicherheitsdienst zusammenarbeiten, um alle Feinde restlos entlarven zu können.“

Grotesk mutet uns diese Sprache an, so grotesk, dass diese stilistisch vergewaltigten Sätze, die verkrampten Aneinanderreihungen von Worten bei uns nur satirisch verwendet werden könnten. Aber täuschen wir uns nicht: Ist diese Sprache auch der Form nach lächerliches Deutsch der Funktionäre, so ist sie doch dem Inhalt nach die Sprache des Hasses, der Brutalität und des Gewissenszwanges. Hören wir weiter, wie eine kommunistische Abstimmung, bei der es „nur“ um die Zukunft eines jungen Menschen geht, funktioniert:

„Was mag sich bloß Gudrun Fischer gedacht haben, als sie entgegen der von Fuchs und dem Genossen Arbeiter aus den Pumpenwerken vertretenen Auffassung gegen den Ausschluß aus dem gesamten Hochschulwesen der DDR plädierte? Sowaß muß doch politische Hintergründe haben, kann doch nicht nur von der psychologischen Seite aus betrachtet werden: Die Gudrun Fischer wird uns noch zu beschäftigen haben! Hierbei darf es keine Gefühlsduseleien geben, wenn sie auch noch so „gut gemeint“ waren ... Bei der Abstimmung hätte es beinahe ein Fiasko gegeben, wenn wir Gegenstimmen und Enthaltungen gezählt hätten. Aber wo gibt's denn sowas in einer sozialistischen Demokratie! Solche formaldemokratischen Mätzchen wollen wir gar nicht erst einreißen lassen! Wer weiß, wohin wir dann noch kämen, wenn jeder so stimmen könnte, wie er wollte! Wozu haben wir denn die von der Partei festgelegte Grundlinie und die führende Rolle der Arbeiterklasse? Natürlich: Unter den 53 Gegenstimmern befinden sich alle großen Reaktionäre: Denen haben wir ja schon immer mißtraut und sie müßten eigentlich als nächste drankommen. Der Blobner, dieses katholische Schwein, der arrogante und etwas zu viel denkende Seifert, der Knötzsch und – dahinten in der Ecke natürlich auch der Mews ... Die Burschen werden wir uns merken und ihnen demnächst die Rechnung präsentieren. Die werden sich noch wundern. Und Seifert ist sogar noch so unverschämt, die Zählung der Enthaltungen zu fordern! Ja, Fuchs hat recht: Und wenn wir auch jahrelang Stipendien gezahlt haben, so werden wir doch nicht davor zurückschrecken, einige Leute sogar noch einen Tag vor ihrem Examen herauszuwerfen. Wir können es uns einfach nicht leisten, bürgerliche Historiker an einer sozialistischen Universität auszubilden oder auch nur zu dulden ... Die feindlichen Regungen der Bewußten dürften ja wohl vom Präsidium bemerkt und registriert worden sein. Übrigens scheint es einigen noch nicht klar zu sein, daß die Westdeutschlandfahrten neben der staatlich-rechtlichen auch eine zutiefst moralische Seite haben. Wir historischen Kader des Sozialismus und der fortschrittlichen marxistisch-leninistischen Geschichtsauffassung wollen nicht in den Einfluß- und Machtbereich der kriegslüsternen Monopole geraten. Jeder fortschrittliche Historiker muß ein Kämpfer für die sozialistische DDR sein. Wir werden

auch in den nächsten Tagen auf feindliche Gespräche in unseren Reihen zu achten haben, um diese Kräfte des Klassengegners immer mehr in unser Netz gehen zu lassen und die Maschen bald mal ganz fest zusammenzuziehen.“ Blobners Bericht im SED-Stil endet mit den ahnungsvollen Worten: „Mich wundert es bloß, daß man noch nicht zusammengezogen hat ...“

Jawohl: Die Maschen wollen sie zusammenziehen und jede selbstständige Regung unter den Studenten im Keime ersticken! Bald setzt denn auch das Kesseltreiben gegen die Freunde um Arno und Heinz ein. Auch ihre Namen stehen nun in der Wandzeitung. Sie werden zur Selbstkritik und zum Widerruf ihrer Meinungen aufgefordert. Man beginnt, ihre Zusammenkünfte zu beobachten und Spitzel einzuschleusen. Ein der SED nahestehender Kommilitone, dem nun wohl doch ein wenig das Gewissen schlägt, verrät ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, einige bei der Fachschaftsversammlung hinter ihnen sitzende Mädchen hätten ihre Äußerungen an höhere Instanzen, offenbar also an den Staatssicherheitsdienst, weitergeleitet. Er beschwört sie, sie mögen doch im Interesse ihrer Sicherheit die FDJ zu beschwichtigen suchen. Er schlägt vor, sich für einige Arbeitseinsätze, zum Beispiel in der Braunkohle, „freiwillig“ zu melden. Die Freunde entschließen sich, vorläufig nicht mehr zusammenzukommen. Schon verliert der erste die Nerven und flieht in den Westen. Arno und Heinz denken nicht daran. Sie fühlen sich frei von jeder Schuld. Manchmal werden sie allerdings auch schon ein wenig von der allgemeinen Panik angesteckt. Monatelang führt man einen Nervenkrieg gegen die reaktionären Studenten, weil man ihnen bisher noch keine konkreten Verstöße gegen die „sozialistische Gesetzmäßigkeit“ nachweisen konnte. Monatelang versucht man, die Freunde durch Nadelstiche zu reizen und sie zu unbedachten Äußerungen zu provozieren.

So bezichtigt der Assistent Fuchs den jetzt ebenfalls in Hamburg lebenden Dieter Knöttsch wegen seines mit viel Mühe und Fleiß angefertigten Referates einer objektivistisch-pazifistischen Grundhaltung. Er droht ihm offen mit der Entfernung von der Universität, weil er nicht zum sozialistischen Erzieher geeignet sei. Der SED-Historiker wirft dem Studenten vor, er habe nach vier Studienjahren noch immer nicht gelernt, wie man die parteiliche, marxistisch-leninistische Wissenschaft auf die Praxis anwendet. Hier wollen wir uns einmal ein Beispiel für diese „parteiliche Anwendung der Wissenschaft auf die Praxis“ näher ansehen. Nur so können wir ermessen, welchen Belastungen das Gewissen eines Studenten in der Ostzone täglich ausgesetzt ist. Erinnern wir uns: Der von der Universität gewiesene Tschirch war von den Kommunisten als „Pazifist“ bezeichnet worden, der als Klassenfeind bekämpft werden müsse. Der Begriff „Pazifismus“ ist aus dem lateinischen Wort Pax, das heißt Friede, entstanden. Pazifisten sind Menschen, die den Krieg verabscheuen und jegliche Bewaffnung strikt ablehnen. Wer die offizielle SED-Propaganda kennt, sollte meinen, eine solche Haltung entspricht genau den Forderungen der Kommunisten, die ja doch den Eindruck zu erwecken versuchen, sie allein seien konsequente Kämpfer gegen den Krieg, nur bei ihnen sei wahre Friedensliebe zu finden. Wer aber so schließt, der kennt die Kommunisten nicht. Denn sie bezeichnen den Pazifismus als Ideologie der Kriegstreiber! Um diesen weltanschaulichen Salto mortale vollziehen zu können, bedarf es nun eben dieser „Anwendung der marxistisch-leninistischen Wissenschaft“ auf die gesellschaftliche Praxis. Man argumentiert dazu etwa folgendermaßen: Jeder Krieg verfolgt die Interessen einer bestimmten Klasse. Alle vom absterbenden Imperialismus angezettelten Kriege sind ungerecht, weil sie sich gegen den Fortschritt richten. Muss dagegen im Namen der aufstrebenden Arbeiterklasse im Sinne des historischen Fortschritts ein Krieg geführt werden, so ist dieser gerecht und ein sozialistischer Staat muss dazu gerüstet sein. Die Einstellung zu Krieg und Frieden ist daher eine Frage des Klasseninteresses. Pazifismus im Westen schwächt die

Kriegstreiber und verdient deshalb kommunistische Unterstützung. Pazifismus im Osten dient dagegen den kriegslüsternden Monopolherren, weil er der Arbeiterklasse jene Waffen nehmen will, die man zur Zerschlagung der kapitalistischen Welt und – zur Verteidigung des Friedens dringend braucht. Demnach ist also ein Pazifist, sofern er in der DDR auftritt, ein Reaktionär, ein Feind des Friedens, der allein durch die Kraft des Sozialismus in Schach gehalten werden kann ...

Tagaus, tagein werden die Studenten gezwungen, zu solcher “Wissenschaft” Lippenbekenntnisse abzugeben. Wer des ewigen Heuchelns überdrüssig ist, wer selber zu denken beginnt, wer vor Empörung über solche hinterhältigen Verdrehungen der Wahrheit die Nerven verliert und mit einer gegnerischen Meinung herausplatzt, den ereilt früher oder später unvermeidlich sein Schicksal: Zuchthaus. Am 14. Juni beschließt man auf einer Versammlung des Parteiaktivs, Reisen der Studenten in den Westen mit allen Mitteln zu unterbinden. In Berlin kommt es zu offenen Rebellionen an der veterinärmedizinischen Fakultät, als der Staatssekretär für Hochschulwesen Girnus rigorose Reisebeschränkungen verkündet. Wenige Tage darauf verlangt man von Heinz und Arno mit nicht zu überbietendem Zynismus, sie sollen als erste einen von der FDJ vorbereiteten Text unterschreiben, in dem die Studentenschaft das Rektorat auffordert, Tschirch wegen seiner klassenfeindlichen Einstellung von der Universität zu weisen. Blobner schreibt dazu am 28. Juni 1957:

„Man setzt nun ausgerechnet uns den Dolch auf die Brust und verlangt von uns freiwillige Verleugnung unserer Haltung im Falle Tschirch: Unterschrift für sofortige Exmatrikulation! Da der Prorektor offenbar noch immer keine ausreichenden Gründe hat, soll nun wohl der Wille der Volksmassen demonstriert werden ...“

Mit offenen Drohungen erzwingt man diese letzte Demütigung. Zähneknirschend, voller Scham und Wut über ihre Ohnmacht, leisten Heinz und Arno gegen ihr Gewissen die geforderte Unterschrift ... Noch einmal ist der Kelch an den Freunden vorübergegangen. Noch einmal haben sie pro forma ihre Zuverlässigkeit unter Beweis gestellt. Tschirch hat dadurch eine kurze Gnadenfrist erlangt, die er zur Flucht nach West-Berlin benutzt. Ob man Heinz Blobner für seine Unterschrift belohnen wollte oder ob hier nur ein Versehen der Volkspolizeibehörde vorlag, ob man ihn provozieren wollte oder ob ihm ein Wohlgesinnter einen Fluchtweg bahnte: Wir wissen nicht, warum er nach diesen Ereignissen ganz gegen die Regel noch einmal offiziell zu seinem Bruder nach Gütersloh fahren durfte. Aber – getreu seiner aufrechten Haltung – nutzt Heinz diese Gelegenheit nicht. Zu Beginn des neuen Semesters kehrt er nach Halle zurück. Schon nach wenigen Tagen wird er verhaftet. Der Staatssicherheitsdienst durchwühlt sein Zimmer und beschlagnahmt alle seine Bücher und schriftlichen Aufzeichnungen. Das Tagebuch war nicht dabei ... Für seine Kommilitonen ist er plötzlich von der Erdoberfläche verschwunden. Niemand weiß es sicher, aber alle ahnen, dass er bereits in einer fensterlosen, bei Tag und Nacht grell erleuchteten Kellerzelle sitzt und pausenlosen Kreuzverhören unterzogen wird.

Panik und Ratlosigkeit ergreift die Freunde. Zwei von ihnen können, nachdem man sie zum SSD vorgeladen hat, noch rechtzeitig West-Berlin erreichen. Für Arno ist dieser Fluchtweg bereits versperrt. Schon bald wird ihm klar, dass er von zahlreichen Spitzeln auf Schritt und Tritt beobachtet wird. Während man Heinz beim SSD Geständnisse abzupressen versucht, lässt man Arno noch fast drei Monate in quälender Ungewissheit. Aber am 13. Dezember schlägt dann auch für ihn die Stunde: Zwei unauffällig-schäbig gekleidete Männer holen ihn mittags aus dem Lesesaal der Universität. Fast ein ganzes Jahr dauert es, bis man mit Hilfe verlogener SED-Zeugen und erpresster Geständnisse

die Anklage gegen Seifert und Blobner konstruiert hat. Erst jetzt erfahren die Angehörigen, wessen man die beiden bezichtigt. Man wirft ihnen die "Bildung einer konspirativen Gruppe mit dem Ziel des gewaltsamen Regierungssturzes" vor!

Mitte September 1958 findet vor dem Bezirksgericht Halle der Prozess gegen zwei begabte junge Menschen statt, die nichts anderes getan hatten, als mit Leidenschaft und Hingabe nach der Wahrheit zu suchen. Das aber ist in den Augen des Zonenregimes ein strafwürdiges Verbrechen. Hören wir Arnos Schwester über den Verlauf dieses nach den Regeln der auch bei uns gültigen Strafprozessordnung inszenierten Pseudoprozesses:

„Zur Verhandlung zugelassen waren nur Funktionäre und geladene Partei- bzw. FDJ-Mitglieder. Mit Mühe und Not wurde es den nächsten Angehörigen der Angeklagten erlaubt, der Gerichtsverhandlung beizuwohnen. Wie Aussätzige wurden der Bruder von Herrn Blobner und Mutter und Schwester von Arno von den Anwesenden angesehen. Mehrere Spitzel beobachteten jeden Schritt, so daß selbst eine Aussprache untereinander unmöglich wurde. Und dann begann der Schauprozess: Angeklagt zwei junge, bleiche Menschen in geborgten Kleidern, scharf bewacht von vier Volkspolizisten. Das Gericht bestand aus einem Volksrichter als Vorsitzendem und zwei "Arbeiterveteranen" als Beisitzern, denen aber keinerlei Bedeutung zukam. Den Staat vertrat "Volksstaatsanwalt" Jürgens, ein völlig unbeherrschter fanatischer Mensch, der im Laufe der Verhandlung in grenzenlosem Haß das ruhige, aber sichere Auftreten der Angeklagten mit Schimpfworten beantwortete. Der Prozeß war auf der Annahme aufgebaut, daß man einen konspirativen Zirkel mit staatsgefährdender Tätigkeit aufgedeckt habe, den es schärfstens zu bestrafen gelte. Arno und Heinz waren angeklagt, die Vorsitzenden dieser "Verschwörerorganisation" gewesen zu sein.“

Nachdem Gerda Seifert den Werdegang von Heinz und Arno geschildert hat, fährt sie in ihrem Prozessbericht fort:

„Die Anklage behauptete, Arno, ein eingebildeter, arroganter Mensch ohne die geringste Beziehung zur Arbeiterklasse und ihren Interessen, habe zusammen mit dem ebenso reaktionären Blobner diesen Zirkel mit dem Ziel gebildet, die Konzeptionen von Wolfgang Harich zu verwirklichen: Regierungssturz, Auflösung der SED, der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und der Maschinen-Traktoren-Stationen (MTS). Sturz und Beseitigung Walter Ulbrichts, Herbeiholung ausländischer Truppen, Aufrufe über den RIAS, Beschaffung von Waffen, usw. Keiner der gerade geladenen Zeugen, alles ehemalige Geschichtsstudenten und z.T. Teilnehmer an den Diskussionen, konnte diese absurde Zielsetzung bestätigen. Darauf erklärte das Gericht: "Da sehen Sie mal, wie raffiniert die Angeklagten das gemacht haben, daß nicht einmal Sie das Verbrecherische ihrer Absichten gemerkt haben!". Tatsächlich bestand keinerlei Verbindung der Studenten zu irgendwelchen sogenannten "Agentenzentralen" in Westberlin oder Westdeutschland. Die Beziehungen dorthin waren rein verwandtschaftlicher Natur und Arnos ganze Korrespondenz mit der Bundesrepublik beschränkte sich auf die üblichen kurzen Glückwünsche zu Geburts- und sonstigen Festtagen.“

Über seine Weltanschauung befragt, erklärte Arno, daß er sich hierüber noch keine Klarheit habe verschaffen können, da er sich dazu noch für zu jung halte. Das brachte ihm eine scharfe Rüge des Gerichts ein, das ihn dahingehend belehrte, daß jeder, der sich nicht zum Kommunismus bekenne, nur ein Volksfeind sein könne. Volksfeinde müßten aber ein für alle Male ausgerottet werden. Befragt, ob er das Verbrecherische seiner Handlungsweise einsehe, verneinte Arno und wies energisch all das zurück, was man ihm zur Last legte und was er nie beabsichtigt oder gar getan habe. Er erklärte in aller

Offenheit, daß er nicht vorbehaltlos mit der einseitigen Politik des SED-Regimes einverstanden sein könne. Nachdem der Verteidiger, dem man erst kurz vor Prozeßbeginn die Akten zur Einsichtnahme überlassen hatte, ein sehr vorsichtiges und ganz auf seine eigene Sicherheit abgestimmtes Plädoyer gehalten hatte, verlangte der Staatsanwalt gemäß §13 des sogenannten „Strafergänzungsgesetzes“ sieben Jahre Zuchthaus wegen Staatsverrats. Heinz, der eine ähnlich tapfere Haltung an den Tag gelegt hatte, sitzt totenblaß neben Arno auf der Anklagebank und hört diesen ungeheuerlichen Antrag. Die Angehörigen durchläuft ein Schauer nach dem anderen und selbst die hartgesottensten FDJ-Klassenkämpfer in den Zuhörerbanken können ein Gefühl der Beklommenheit nicht unterdrücken, als dieses Ungeheuerliche Ereignis wird:

„Im NAMEN DES DEUTSCHEN VOLKES verurteilt das Bezirksgericht Halle, dem Antrag des Staatsanwalts folgend, die beiden Studenten der Geschichtswissenschaft Arno Seifert und Heinz Blobner wegen der von ihnen begangenen Verbrechen zu je sieben Jahren Zuchthaus.“

Alle Revisionsanträge und Gnadengesuche werden mit dürren Worten abgelehnt. Gerda Seifert und die anderen Angehörigen wissen, warum. Sie wissen, dass alle Schritte gegen die beiden Freunde nur aus der großen Unsicherheit dieses Staates, der sich „Deutsche Demokratische Republik“ nennt, erklärt werden können.

„Arno ist ein schüchterner, weltfremder Mensch, für den es nichts außer seinen Büchern und seinem Philosophieren gibt. Das schrieb einmal Gerda Seifert über ihren Bruder. Nach Ansicht der Kommunisten hat sie Unrecht: Arno ist ein Schwerverbrecher, ein Staatsverräter. „Nicht Haß, Vergeltung und Gerede von historischer Gerechtigkeit können weiterhelfen, sondern nur das Streben nach Verständnis und ehrliche Hilfe für diese Völker und Staaten im Osten Deutschlands.“ Fanden wir diese Worte nicht unter dem 25. Oktober 1956 in Heinz Blobners Tagebuch? Aber nach Ansicht der Kommunisten ist das nur die raffinierte Tarnung eines auf den Krieg versessenen Schwerverbrechers, eines Staatsverrätters. Für sieben Jahre haben sich die Zuchthäustore hinter den beiden jungen Menschen geschlossen. Als wir uns kurz vor meiner eigenen Entlassung in Bautzen trotz argwöhnischer Bewachung durch die Volkspolizei voneinander verabschiedeten, versprach ich ihnen, möglichst vielen Menschen im Westen ihre Geschichte zu erzählen. Dieses Vermächtnis will ich getreulich erfüllen. Noch immer schaufelt Arno Seifert Kohlen. Noch immer lötet Heinz Blobner am Fließband Radioteile. Noch immer sind sie Dieben und Sittlichkeitsverbrechern gleichgestellt. Noch immer können sie ihre Sehnsucht nach der Freiheit nur in den 20 monatlich an ihre Angehörigen zugelassenen, streng zensierten Zeilen ausdrücken. Noch immer müssen sie sich demütigen lassen.

Warum?